

*Sebastian Scheerer/Irmgard Vogt (Herausgeber, unter Mitarbeit von Henner Hess): Drogen und Drogenpolitik. Ein Handbuch, Frankfurt a. M./New York (Campus) 1989, 502 S., 198.- DM*

Das Handbuch gibt zunächst einen umfassenden Überblick über nahezu alle legalen und illegalen Drogen: Alltagsdrogen (Alkohol, Tabak, Kaffee und Tee), medizinische Drogen (Schmerzmittel, Beruhigungs- und Schlafmittel, Neuroleptika und Antidepressiva, Stimulantien), Szenedrogen (Opiate, Kokain, Cannabis, LSD und andere Halluzinogene, Schnüffelfstoffe und PCP). Die Beiträge wurden von Fachleuten verschiedenster Disziplinen erarbeitet; entsprechend viele Aspekte des Umgangs mit diesen Drogen werden erörtert: Pharmakologie, physische und psychische Wirkungen, soziale und ökonomische Auswirkungen, Therapie, Geschichte und Kontrollpolitiken.

Umrahmt werden die Beiträge von drei Hintergrundartikeln: Zunächst nehmen die beiden Herausgeber im Eingangskapitel über Drogengebrauch und Drogenkontrolle eine Klärung der im Handbuch verwendeten Schlüsselbegriffe vor. Hier wird insbesondere Anspruch und spätere Praxis des Handbuches deutlich: es geht in dieser definitorischen Leistung um eine nicht-präjudizierende Sprache und eine neutrale Begrifflichkeit. Bossong und Marzahn holen weit aus, um die Entwicklung und Bedeutung von Selbsthilfe im Sozialstaat sowie im Drogensektor aufzuzeigen. Hess befaßt sich im Schlußkapitel ausführlicher mit dem illegalen Drogenhan-

del keineswegs nur illegaler Substanzen. Ein Sachregister und ein Register der Drogen, Wirkstoffe und Handelsnamen schließen das Werk ab.

Das große Verdienst der Herausgeber und vieler Autoren liegt zweifellos darin, mit Sprache, Begriffen, Systematik und Inhalten die Grundvoraussetzung für einen sachlichen Umgang mit Drogengebrauch und Drogenpolitik geschaffen zu haben. Allein mit dieser von Wertungen, Vorurteilen, Mythen befreiten, eindeutigen Sprache und Begrifflichkeit kann ein wesentliches Ziel dieses Handbuchs, „die Schwächen der aktuellen Drogenpolitik zu kritisieren und für eine neue, wissenschaftlich fundierte, rationale und pragmatische zu werben“ (Vorwort), erreicht werden.

Ist doch bei näherer Betrachtung die Verwirrung über „unsere“ offiziell verwendete Begrifflichkeit perfekt. Nehmen wir allein *die* Drogenabhängigen: Auf wen beziehen wir uns eigentlich? Auf die Konsumenten illegaler, aber welcher Drogen? Psychisch und/oder physisch abhängigmachend? Wie nimmt etwa die Polizei eine Einordnung als „drogenabhängig“ vor? Können die polizeilich auffällig Gewordenen nicht auch lediglich Probierer oder Gelegenheitsgebraucher und/oder auf dem Weg zur Selbstheilung sein? Einmal abhängig – immer abhängig, oder wie lange dominiert dieser Mythos die Beurteilung von Menschen?

Der öffentliche Drogendiskurs wirft viele Fragen auf und stellt viele Fragen nicht: Wem nützen die Stigmatisierungsbegriffe, von wem werden sie benutzt? Allein der Abhängigkeitsbegriff macht bereits deutlich, daß gewisse Begriffe recht eindimensional und undifferenziert verwendet werden und vor allem auch zu diffusen Erkenntnissen und schädigenden (etwa ausgrenzenden und entmündigenden) Politiken führen können. Dies gilt nicht nur für die Allgemeinbevölkerung und Politiker, sondern auch für Wissenschaftler, die mit der Übernahme diffuser und moralbehafteter Terminologien die Grundlage für verzerrte wissenschaftliche Wahrnehmungen bilden und eher zur Verfestigung kultureller Mythen (etwa über die Konsummuster und körperliche Schädlichkeit von Heroin) beitragen.

Den Wert einer sachlichen Sprache und Begrifflichkeit und präzisen Systematik kann man erst dann richtig ermessen, wenn man andere Drogen-Handbücher zum Vergleich heranzieht. Dem von Schmidtbauer/v. Scheidt verfaßten „Handbuch der Rauschdrogen“ (Frankfurt/M. 1989, 760 S.) fehlt ganz dringend eine Klärung der zentralen Begriffe, denn das Unpräzise in der Sprache schlägt sich natürlich auf die Systematik und die Inhalte nieder. Beispielhaft sei dafür deren Schwierigkeit angeführt, unsere Alltagsdrogen (Kakao, Tee, Kaffee, Tabak) systematisch zu fassen. Aus dem Dilemma, „Rauschdrogen“ und „Genußmittel“ begrifflich einzuordnen, wird der Ausweg „Genuß-Drogen“ gewählt: „Mit Ausnahme des Kakao, der wahrscheinlich wirklich harmlos ist (. . .), sind zumindest die Hauptwirkstoffe von Tee, Kaffee und Tabak ziemlich gefährlich, jedenfalls bei längerem Mißbrauch. Hier . . . finden sie mit Recht ihren Platz, weil sie suchtbildend und bei Dauergebrauch gesund-

heitsschädigend sind.“ (S. 146f.). Hier wird deutlich, wie ungenaue und wertende Terminologie (was ist „wahrscheinlich wirklich harmlos“, „ziemlich gefährlich“, was ist „Mißbrauch“, automatisch „suchtbildend“ und „gesundheitsschädigend“?) eher zu einer Verwirrung denn zur Klärung führt.

Aber auch dort, wo klassische Definitionen zur Grundlage gemacht werden (Daunderer: „Drogen-Handbuch für Praxis und Klinik“, Landsberg 1990, 600 S.), erhält man letztlich nur traditionelle Sichtweisen, etwa von *dem* Drogenproblem.

Anders dagegen Scheerer/Vogt: Definition der Schlüsselbegriffe des Drogengebrauchs (Drogen, Gebrauch-Mißbrauch, Rausch, Sucht, Abhängigkeit, Gefährlichkeit) und überzeugende Systematik machen dieses Handbuch zu einem sehr nützlichen und übersichtlichen Nachschlagewerk. Die Beiträge zu den einzelnen Drogengruppen selbst bieten eine Fülle interessanter Fakten, und man hat das Gefühl, umfassend und kompetent über die wesentlichen Aspekte des Drogengebrauchs und der Drogenkontrolle informiert zu werden.

Überprüfen wir etwa unsere Alltagsvorstellungen über Wirkungsweisen unserer Alltagsdrogen: „Daß ein ‚Fünf-Minuten-Tee‘, der mehr Koffein enthält, weniger anregt als ein ‚Zwei-Minuten-Tee‘, ist nicht plausibel. Die existierenden Befunde legen eher das Gegenteil nahe. Daß ein ‚Fünf-Minuten-Tee‘ gar nicht mehr anregen soll oder sogar beruhigend wirkt, kann man wohl ausschließen.“ (S. 178). Beunruhigend ist dabei, (wieder einmal) jahrelang einem Drogenmythos aufgesessen zu sein; beruhigend, daß tatsächliche und geglaubte Drogenwirkung so brav nebeneinander existieren und die Macht so mancher übermächtig geglaubter Drogen so wirkungsvoll zu bändigend ist – so funktionieren Placebos!

Auch der Mythos von der Gefährlichkeit der Opiate, insbesondere des Heroins, wird zerstört – ein Mythos, der z. T. wider besseren Wissens, in der Annahme präventiver Wirksamkeit oder aus Angst vor eigenem Reputationsverlust aufrechterhalten wurde. „Obwohl also der Konsum von Heroin und selbst ein einziger Schuß davon aus einer Reihe von Gründen gefährlich sein kann, verursachen Opioide an sich gesehen (und wenn sie nicht als Überdosis genommen werden) keine irreversiblen körperlichen Störungen, auch nicht nach chronischem Gebrauch“ (S. 305).

Schließlich ist zu bemerken, daß die Verknüpfung von „Drogen und Drogenpolitik“ in diesem Handbuch die bestehenden und noch zu entwickelnden Kontrollmöglichkeiten umfassend thematisiert. Denn eine Betrachtung von Drogenwirkung, -gebrauch, -abhängigkeit losgelöst von rechtlichen und politischen Konstruktionen, bliebe höchst unvollständig und sogar naiv. Die Autoren des Handbuches zeigen uns, daß die Politik gegenüber illegalen Drogen äußerst reformbedürftig ist, und lassen uns fragen, welche anderen Kontrollmodelle der Zugänglichkeit auf die illegalen aber auch auf die legalen Drogen anwendbar sind. Hess zitiert genüßlich eine Stellungnahme der Bundesregierung, in der vor dem

Hintergrund der offensichtlichen Gesundheitsschädlichkeit des Rauchens eine Prohibition diskutiert wird, mit dem Ergebnis, daß die Bundesregierung die gesundheitlichen Risiken des (unvermeidlichen) Schwarzmarkt-tabaks und der Tabakersatzstoffe höher bewertet als die Gesundheitsschädigung unter legalen Bedingungen: „Das Verbot ist demnach keine Lösung“. Mit der Suche nach Lösungsmöglichkeiten und Übertragbarkeiten anderer Kontrollmodi beschäftigt sich neben Hess vor allem auch Quensel (Cannabispolitik) ausführlich. Er zeigt, welche Kontroll-Optionen für legale Drogen bereits bestehen und für eine alternative Kontrollstrategie nutzbar gemacht werden können. In allen drogenpolitischen Überlegungen wird deutlich, daß ein vernünftiger und selbstbestimmter Umgang mit Drogen vor allem bedroht wird durch die Folgen der Prohibition und der profitorientierten Vermarktung und daß der Eigenverantwortlichkeit des Bürgers, der Entwicklung einer Drogenkultur und wirksam stützender sozialer Regeln für einen „richtigen“ Drogengebrauch viel zu wenig Beachtung geschenkt wurde.

Qualität hat leider ihren Preis. Bei diesem hohen Preis wird das rundum gelungene Handbuch allerdings bei allen, die mit Drogenkonsum, -arbeit, -wissenschaft und -politik zu tun haben, eine viel zu geringe Verbreitung finden. Zu wünschen wäre eine möglichst baldige Taschenbuchausgabe, um eine gebührende Wahrnehmung zu gewährleisten.

Heino Stöver, Bremen